

# Einführung

Der vorliegende Band beruht im Wesentlichen auf dem Symposium „Deutsche Exilwissenschaftler in der Türkei 1933-1945“, das zwischen dem 5. und 7. Dezember 1997 am Orient-Institut der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft in Istanbul stattfand. Nun, mehr als 10 Jahre nach dem Symposium, veröffentlichen wir die Ergebnisse, mit zum großen Teil aktualisierten und um etliche neue Beiträge vermehrtem Umfang. Mit ein Anlaß dazu war die Neukonzeption der Ausstellung „Haymatloz“ im Rahmen der „Ernst-Reuter-Initiative zum interkulturellen Dialog“, die von den damaligen Außenministern Steinmeier und Gül initiiert wurde. Beide, sowohl die Ausstellung selbst als auch die Wahl des Namens der Initiative, machten deutlich, daß das Thema Exilwissenschaftler in der deutschen und türkischen Öffentlichkeit weiterhin Interesse findet.

So bedauerlich es ist, daß dieser Band mehr als ein Jahrzehnt darauf warten mußte, endlich publiziert zu werden, so erfreulich ist die Zeit, in die die Veröffentlichung fällt. Die Türkei ist seit 2004 Beitrittskandidat zur EU, konnte vor zwei Jahren mit Orhan Pamuk zum ersten Mal den Nobelpreisträger im Bereich Literatur stellen und ist dieses Jahr Partnerland der Frankfurter Buchmesse. Anlässe genug, einmal wieder die Aufmerksamkeit auf das Geistesleben der Türkei und auf eine Personengruppe zu lenken, die einen erheblichen Anteil an seiner modernen Ausformung hatte – die Wissenschaftler aus deutschsprachigen Ländern, die aufgrund rassistischer und politischer Verfolgung ihre akademische Arbeit aufgeben und um ihr Leben und die Existenz ihrer Familien fürchten mußten. Viele von ihnen fanden nicht nur Zuflucht, sondern auch fruchtbare Arbeitsbedingungen in der Türkei, und beteiligten sich dort oft federführend bei der Neugestaltung des Hochschulwesens im Zuge der republikanischen Reformen Mustafa Kemal Atatürks.

## *Die Entstehungsgeschichte des Symposiums*

Die Veröffentlichung der Ergebnisse des Symposiums sollte auch Anlaß sein, kurz auf seine Entstehungsgeschichte einzugehen und den Personen zu danken, ohne die das Symposium nicht stattgefunden hätte. Die Idee zu dem Symposium „Deutsche Exilwissenschaftler in der Türkei“ entstand ursprünglich während eines Gesprächs zwischen Prof. Dr. Angelika Neuwirth, Direktorin des Orient-Instituts der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft (DMG), Christopher Kubasek, damals Stipendiat der Abteilung Istanbul des Instituts, und seiner damaligen Lebensgefährtin Dr. Isolde Mozer. Konkrete Formen nahm es wenige Monate später durch das Zusichern einer finanziellen und logistischen Förderung durch den türkisch-stämmigen Reiseveranstalter Öger Tours aus Hamburg an,

vermittelt und betreut durch den damaligen Business and Development Manager des Unternehmens, Hüseyin Baraner, dem wir an dieser Stelle ebenso wie Vural Öger noch einmal herzlich danken wollen. Unser Dank geht außerdem an Prof. Dr. Klaus Kreiser, der das Projekt von Anfang an enthusiastisch unterstützte, sowie an Dr. Regine Erichsen, die den Organisatoren auch bei der Konzeption stets mit Rat und Tat beistand. Des weiteren gilt es auch Frau Amelie Edgü, der Kuratorin der Kunstgalerie der türkischen Rückversicherungsanstalt Milli Reasürans, sowie Prof. Dr. Afife Batur von der Technischen Universität Istanbul (İTÜ) zu danken, in deren Konferenzsaal das Symposium stattfinden konnte. Beide Frauen haben durch eine Reihe von Anregungen und tätige Mithilfen bedeutend dazu beigetragen, die Ausrichtung des Symposiums zu ermöglichen. Unser später Dank richtet sich aber auch die damaligen Mitarbeitern in der Istanbuler Abteilung des Instituts, namentlich Dr. Barbara Pusch, M.A. Karin Vorhoff, Dr. Astrid Menz, Dr. Irene Schönberger, M.A. Gülayşe Öcal und M.A. Olcay Akyıldız.

### *Ausweitung und Aktualisierung des Bandes*

Aufgrund des großen zeitlichen Abstands haben die Herausgeber, die damals auch federführend das Programm des Symposiums gestaltet hatten, die Autoren der Beiträge um eine Aktualisierung gebeten und auch weitere Beiträge, vor allem von Zeitzeugen, eingeworben. Burcu Doğramacı, Christopher Kubaseck, Kurt Laqueur, Edzard Reuter, Christiane Schlötzer zusammen mit Enver Tandoğan Hirsch und Günter Seufert sind als neue Autoren hinzugekommen, während Regine Erichsen nicht nur ihren früheren Beitrag vollkommen neu gefaßt, sondern noch einen weiteren, neuen Beitrag beige-steuert hat. Dankenswerter Weise haben Klaus Kreiser, Martin Strohmeier, Jean François Pérouse, Kurt Heilbronn und Horst Widmann ihre ursprünglichen Vorträge noch einmal überarbeitet.

### *Konzeption und Inhalt*

Sich recht getreu am Vorbild des thematischen Ablaufs des Symposiums orientierend, haben die Herausgeber neue und alte Beiträge in folgende 5 Themenkreise zusammengefaßt:

1. Historischer Vorlauf und neue Bewertungen
2. Die Situation an den Universitäten – Deutschland, die Türkei und der Iran
3. Interessengegensätze und Konflikte
4. Erinnerungen und Augenzeugenberichte
5. Bleibende Folgen und Erträge

Doch lassen wir nun die Beiträge der Forscher selbst sprechen:

## *Historischer Vorlauf und neue Bewertungen*

In Abschnitt 1 berichtet Klaus Kreiser über die Tätigkeit deutscher Professoren an der Vorgängerinstitution der 1933 gegründeten Universität Istanbul (*İstanbul Üniversitesi*), dem *Dârülfünun* (Haus der Wissenschaften), in den Jahren 1915-1918. Diese Zeit stand unter dem Leitstern der „kulturellen Mobilisierung“ im Zeichen des wachsenden türkischen Nationalismus. Das Deutsche Reich hat diese kulturelle Mobilisierung damals aufgrund der wirtschaftlichen und politisch-militärischen Bedeutung des Osmanischen Reiches auf akademischem Gebiet unterstützt. Die Berufung von nahezu zwanzig deutschen Professoren an das „Haus der Wissenschaften“ schien dazu beitragen zu können. Doch vor allem die Aufgabe, den Unterricht im schwierig zu erlernenden Hoch-Osmanisch zu halten, und die Notwendigkeit, in vielen Wissenschaftsbereichen erst einmal die „Terminologie“ zu schaffen, behinderte die Wissenschaftler erheblich. Dennoch hat das „Sükrü-Schmidt-Modell“, wie Kreiser dieses erste Unterfangen eines deutsch-türkischen Wissenschaftstransfers nennt, das Format für die zweite Hochschulreform in der Frühzeit der Republik geschaffen.

In ihrem Beitrag *Deutsche Wissenschaftler im türkischen Exil. Zum historischen Wandel der Anschauungen* gibt Regine Erichsen einen kurzen Überblick über den Wandel primär der türkischen Rezeption und der Beurteilung des Themas im Laufe der Zeit. In einer ersten Phase in den 70er Jahren herrschten Erichsen zufolge vor allem positive Würdigungen der Leistungen der Exilwissenschaftler seitens ihrer Schüler vor, und diesen Eindruck vermitteln auch viele Memoiren der Wissenschaftler selbst. Durch den Band Horst Widmanns wurde im gleichen Zeitraum erstmals eine grundlegende Bestandsaufnahme des Phänomens geleistet. Während in Deutschland seither eine positive Einschätzung dominiert, die eine umfassende Wirkung auf die akademische Landschaft in der Türkei postuliert, sieht die türkische Seite die Wirkungsgeschichte der Exilwissenschaftler in der Türkei heute wesentlich kritischer: „der türkische Staat hätte bei seiner Gesellschaftsreform auf das Emigrantenprojekt verzichten können“, faßt Erichsen die weitgehend kritische Haltung in der heutigen Türkei zusammen.

## *Die Situation an den Universitäten*

In seinem Beitrag *Die Lage jüdischer deutscher Hochschullehrer und die Einschränkung wissenschaftlichen Arbeitens während der NS-Zeit* beschreibt Stephan Conermann am Beispiel des Romanisten Victor Klemperer ausführlich, wie die Arbeitsbedingungen jüdischer und als „jüdisch“ eingestufte Wissenschaftler an deutschen Universitäten systematisch eingeschränkt und schließlich gänzlich unmöglich gemacht wurden. Er macht aber auch deutlich, wie ca. 3 000 Wissenschaftler – etwa dreißig Prozent aller 1933 in Deutschland beschäftigten Hochschullehrer –

in das Exil getrieben wurden. Seine sehr fundierte und konkrete Darstellung der Gründe für die Auswanderung der Wissenschaftler läßt die Entscheidung der deutschsprachigen Exilwissenschaftler zur Auswanderung in die Türkei sehr plastisch nachvollziehen.

*Der zeitgeschichtliche und politische Rahmen der türkischen Universitätsreform und die Rolle der deutschen Wissenschaftsmigranten* beschäftigt Martin Strohmeier und in diesem Zusammenhang auch die ideologischen Ähnlichkeiten zwischen dem Entsende- und dem Gastland im Hinblick auf „Militarismus, eine nationalistische Erziehung und eine einzige Partei, die von einem zum Gott erhobenen Mann geführt wird (...)“ Gleichzeitig macht Strohmeier jedoch auch die Unterschiede des politischen und gesellschaftlichen Systems der Türkei zu autoritären Regimen in Südeuropa deutlich und unterstreicht, daß es bei dieser „Revolution von oben“ um eine kulturelle Revolution ging, die mit autoritären Mitteln Verwestlichung und Modernisierung, mithin auch Demokratie schaffen wollte. Gleichzeitig betont er, daß der türkische Staat keinerlei militaristisch-expansionistische Bestrebungen verfolgte. In diesem Rahmen untersucht er auch das Projekt der Hochschulreform, die – ebenfalls mit autoritären Mitteln – die Einführung freier Forschung und Lehre beabsichtigte. Dabei geht er auch auf die „Säuberung“ der Vorgängerinstitution *Dārülfünûn* ein, der damals mehr als ein Drittel der dort tätigen Lehrkräfte zum Opfer fiel. Strohmeier stellt die positiven Seiten des Projektes heraus, indem er Zitate von Ernst Reuter anführt, der dem Kemalismus zwar totalitäre Wesenszüge bescheinigt, jedoch auch die zivilisatorischen Fortschritte und den antiimperialistischen Charakter des Regimes attestiert.

Christl Cantanzaros Beitrag *Die deutsche Wissenschaftsemigration in den Iran und die Gründung der Universität Teheran* erlaubt eine Gegenüberstellung der Ausgangslage und der Erfolge des Wissenschaftstransfers in die Türkei mit ihrem östlichen Nachbarland. Zwar ist die deutsche Wissenschaftsemigration in den Iran zahlenmäßig nicht mit derjenigen in die Türkei zu vergleichen, doch verweisen gerade die Unterschiede in der Vorgehensweise und der Konzeption auf den außerordentlichen Charakter des türkischen Projekts. Aufgrund zeitlich früherer akademischer Beziehungen mit Frankreich hat der Iran eine größere Zahl französischer Wissenschaftler eingestellt und weitgehend darauf verzichtet, die Notlage der ins Exil getriebenen deutschsprachigen Wissenschaftler im Sinne einer pragmatischen Politik zur Durchführung seiner Universitätsreform zu nutzen.

### *Interessengegensätze und Konflikte*

In ihrem dankenswerter Weise für den Band neu verfaßten Beitrag *Emigranten und offiziell aus Deutschland entsandte Fachleute im Bibliothekswesen: Ein Beispiel für Bedingungen und Wirkungen der Wissenschaftsemigration* untersucht Regine Erichsen nicht nur den Anlaß für die Emigration, die Bedingungen der Einreise und die

Auswirkungen der politischen Beziehungen zwischen Nazi-Deutschland und der Türkei auf die Emigranten, sondern auch die Auswirkungen der Emigration auf die Lebens- und Werkgeschichte der Betroffenen sowie auf das Aufnahmeland. Die Autorin stellt außerdem die Kontinuität der Anstellung von Fachleuten seit der Endphase des Osmanischen Reiches dar und bietet Tabellen, in denen die Gründe für die Emigration und die Möglichkeiten zur Aufnahme in der Türkei chronologisch parallel aufgeführt werden. Anschließend geht sie der Frage nach, was die vorwiegend in der Lehre tätigen Wissenschaftler dem Gastland gaben, und kommt dabei in ihrer differenzierten Betrachtung für verschiedene Disziplinen zu höchst unterschiedlichen Bewertungen. Im Anschluß daran nimmt sie sich einer detaillierten Darstellung des Bibliothekswesens an den Universitäten Istanbul und Ankara sowie der Nationalbibliothek an.

Jean-François Pérouse zeichnet in seinem Beitrag *Die Konkurrenz deutscher und französischer Wissenschaftsschulen in der frührepublikanischen Türkei am Beispiel des Städteplaners Hermann Jansen* ausführlich die Entwicklungen nach, die zur Annahme und Umsetzung des sogenannten „Jansenplans“ zum Ausbau der neuen türkischen Hauptstadt Ankara geführt haben. In diesem Zusammenhang untersucht er sowohl die symbolische Wirkung des Planes als auch die Bedingungen und den Kontext der deutsch-französischen städteplanerischen Auseinandersetzung um die Gestaltung Ankaras in den Jahren 1927 und 1928. Für die Wahl Hermann Jansens macht er neben den Nachwirkungen der deutsch-osmanischen Freundschaft, die bereits Ende des 19. Jhds. zur Umsetzung wichtiger Architekturprojekte geführt hatte, auch wirtschaftliche und politische Umstände sowie die Vorherrschaft deutscher Wissenschaftler und Techniker im technischen Überbau und in der Lehre der Türkei verantwortlich, bewertet jedoch auch den Beitrag des französischen Mitbewerbers L. Jausselys als „weitschweifig und schlecht zugeschnitten“. Sein Fazit: Es handelt sich weniger um einen Wettbewerb unterschiedlicher nationaler Schulen als vielmehr um eine Konkurrenz verschiedener „individueller Strategien“, bei der sich die „angemesseneren Vorschläge“ Jansens schließlich durchsetzen konnten.

Burcu Doğramacı stellt in ihrem Beitrag *Kollegen und Konkurrenten: Deutschsprachige Architekten und Künstler an der Akademie der schönen Künste in Istanbul* die Auseinandersetzungen der Emigranten mit türkischen Kollegen dar und eruiert die Gründe für „Kritik und Abwehr“, die die Emigranten von dieser Seite erfahren haben. Sie sieht den Tod des Republikgründers nicht nur als einen Wendepunkt für die Möglichkeiten für Arbeit und Lehre der deutschsprachigen Architekten, sondern geradezu als einen „Wendepunkt [in] der Architekturgeschichte des Landes“ an.

Als wichtige „Ursache für das Erstarken der gegen Ausländer gerichteten Stimmen“ führt sie „die Konkurrenzsituation auf dem engen türkischen Arbeitsmarkt und die Angst vor dem Verdrängungswettbewerb durch deutsche und österreichische Architekten“ an. Ein Ende der unabhängigen Tätigkeit ausländischer Archi-

tekten erfolgte durch das unter der Regierung Menderes erlassene Gesetz Nr. 6235, das ausländischen Architekten die Arbeit in der Türkei untersagte. Damit erlischt der direkte Einfluß deutschsprachiger Architekten in der Türkei endgültig. Dennoch verzeichnet Doğramacı einen erheblichen Beitrag der Architekten und Bildhauer „zur Professionalisierung der Disziplinen“, vor allem aufgrund der Übernahme ihrer Reformkonzepte.

Günter Seufert schildert in seinem neu verfaßten Beitrag *Kritische Einschätzung der Wissenschaftsmigration durch die türkische Zeitgeschichtsschreibung: Bahnbrechende Aufsätze Mete Tunçays und Haldun Özens* den Umbruch in der zeitgeschichtlichen Bewertung der Wissenschaftsmigration in der Türkei. Sein Material sind Aufsätze von Mete Tunçay und Haldun Özen aus den frühen 80er Jahren, welche die Bildungsreform in den dreißiger Jahren erstmals in die Reihe einer autoritären Tradition der türkischen Bildungspolitik stellen. Tunçay und Özen schreiben als Opfer einer späteren Säuberungswelle an den türkischen Universitäten, die nach dem Staatsstreich von 1980 linke und liberale Hochschullehrer von ihren Posten entfernte. Sie stellen das Bild eines totalen Neuanfangs in den empirischen Wissenschaften der Türkei in Frage, der mit der Gründung der Universität Istanbul eingesetzt habe, und rehabilitieren gewissermaßen einige der damals entlassenen Hochschullehrer. Gleichzeitig lenken sie unsere Aufmerksamkeit auf die politische Dimension der Reform sowie auf die internen Machtkämpfe und Intrigen jener Tage.

### *Erinnerungen und Berichte*

Kurt Laqueur ist der Sohn des Prof. Dr. A. Laqueur und hat seine Kindheit und Jugend mit seinen Eltern in der Türkei verbracht. Für seine Kinder hat er seine Erlebnisse in Anatolien aufgezeichnet. Sein Sohn, Hans Peter Laqueur, hat für unseren Band zwei Berichte aus diesen Aufzeichnungen redigiert und angemerkt. *Gastarbeiter in Anatolien: Der Alltag der deutschen Heimatvertriebenen in der türkischen Hauptstadt und Kırşehir 1944-1945: Das Leben der deutschen Konfinierten in einer anatolischen Kleinstadt*. In ihnen stellt Kurt Laqueur ausführlich und anschaulich die Lebensbedingungen einiger Wissenschaftsemigranten in Ankara vor und später während ihrer Konfinierung in Anatolien dar, die nach die Kriegserklärung der Türkei an Deutschland einsetzte und bis zum Ende des Krieges andauerte. Der Leser erfährt sowohl von konkreten Arbeits- und Lebensbedingungen als auch von den zwar außergewöhnlichen und auch belastenden, aber auch sehr menschlichen Umständen der lockeren Internierung in einer anatolischen Provinzstadt. Laqueurs Fazit: „Wir, die Familien Baade und Laqueur, haben der Türkei nicht nur die Rettung vor dem Nazismus und die Möglichkeit sinnvoller Arbeit, sondern auch eine menschliche Behandlung, frei von allen Schikanen und Animositäten durch all die langen Kriegs- und Nachkriegsjahre zu danken.“



Edzard Reuter, einer der bekanntesten Söhne von Wissenschaftsemigranten in der Türkei, schildert in seinem Beitrag *Erinnerungen an und Reflektionen zum Aufenthalt meines Vaters Ernst Reuter in der Türkei* sowohl in kurzen Zügen die erfolgreiche Arbeit der „Notgemeinschaft deutscher Akademiker im Ausland“, die zu einem Abkommen über die Anstellung vieler deutscher Wissenschaftler in der Türkei geführt hatte, als auch den persönlichen Weg seines Vaters, der nach zwei kürzeren Internierungen in Konzentrationslagern (KZ) und einem Aufenthalt in London in das Exilland kam. Er spricht aber auch von seinen persönlichen Eindrücken aus der Türkei, die ihn bleibend prägten, vor allem der Gastfreundschaft und der Offenheit der Menschen: „Daß man den Fremden bei sich zu Hause aufnimmt, ihn warm empfängt, daß man mit ihm spricht und sich austauscht, das war eine Selbstverständlichkeit, und nicht von Neugier ausgelöst. Wenn einem das als junger Mensch widerfährt, wie damals mir, vergißt man das nicht leicht. Solche Dinge haben das Heimweh erträglich gemacht und unsere Liebe zu diesem Land entstehen und wachsen lassen. Für mich, der seine gesamte Jugend dort verbracht hat, ist es ohnehin selbstverständlich, von der Türkei als meiner zweiten Heimat zu sprechen.“ Reuter verschweigt indessen auch nicht die Leiden, die das Verbot einer offiziellen politischen Betätigung der Emigranten gerade bei seinem Vater ausgelöst hat, und das ungeduldige Harren auf die Möglichkeit einer Rückkehr in das Land, aus dem man ihn vertrieben hatte.

Christiane Schlötzers Aufzeichnung eines Gesprächs mit Enver Tandoğan Hirsch, dem Sohn des Emigranten Ernst Eduard Hirsch, unter dem Titel *Zweite Heimat Türkei* geht nicht nur auf den familiären Hintergrund des jüdischstämmigen Juristen im hessischen Friedberg ein, sondern stellt auch die Lebensbedingungen in der Türkei aus der Sicht eines jungen Mannes dar, der als Sohn deutscher Migranten in Istanbul aufwuchs. Der Beitrag verschweigt nicht die von Ernst Eduard Hirsch als „Wachstumsschwierigkeiten“ bezeichneten Auseinandersetzung zwischen den deutschen und türkischen Vertretern der Professorenschaft. Ausführlich werden die Beiträge Hirschs, der auch nach dem Ende des 2. Weltkriegs noch bis 1953 in der Türkei blieb und türkischer Staatsbürger wurde, zum Rechtssystem der Türkei gewürdigt. Christiane Schlötzer bereichert die Erinnerungen Enver Tandoğan Hirschs durch treffend ausgewählte Zitate aus dem Buch seines Vaters und ihr gelingt eine überzeugende und lebensnahe Schilderung.

Kurt Heilbronns Aufsatz beleuchtet eine andere Dimension des Emigrantendaseins. In seinem Beitrag *Aus der Remigrationserfahrung resultierende Belastungen und Chancen für die zweite Generation* schildert er mit Hilfe sehr persönlicher Rückgriffe auf die eigene Lebensgeschichte als Kind eines deutschen Exil-Professors und einer türkischen Wissenschaftlerin die Schwierigkeiten, aber auch die Bereicherungen, die das Aufwachsen zwischen zwei Ländern mit sich bringt. Als Psychologe, der sich auf die Behandlung seelischer Auswirkungen von Migration spezialisiert hat, nutzt er in seinem Beitrag die Chance, „das Suchen und Umgehen mit mehreren Identitäten, soziokulturell, sprachlich und ethnisch“ deutlich zu ma-

chen, und schildert auf eindringliche Art und Weise, wie es ist, Wanderer zwischen Zeiten, Kulturen und Welten zu sein. Sein Fazit: „Ich habe mich von einer nationalen Identität gelöst, lebe in Deutschland, habe zwei Staatsbürgerschaften, habe deutsche, türkische und jüdische Anteile. Kein Anteil schließt den anderen aus. Ich bin und bleibe *Istanbullu*, ein Istanbuler...“

### *Bleibende Folgen und Erträge*

Christopher Kubaseck untersucht in seinem Beitrag *Zwischen Moderne und Nationalem Stil: Gebäude deutschsprachiger Architekten in der Türkei* den von deutschsprachigen Architekten begleiteten Bruch mit der osmanischen Tradition des Bauens. Vor dem Hintergrund der Schaffung einer symbolischen urbanen Bühne im Zuge der kulturellen Revolution in der frühen republikanischen Türkei geht er dabei auf die Einflüsse des Bauhaus-Stils sowie des „Neuen Bauens“ ein. Anschließend stellt er die „Revision der Moderne“ unter Berücksichtigung lokaler Bautraditionen durch deutschsprachige Architekten wie Ernst Egli und Bruno Taut und die darauf folgende, auch ideologisch motivierte Hinwendung zum „2. Nationalen Stil“ nach dem Tode Atatürks dar. In diesem Zusammenhang gliedert er die türkische Architekturentwicklung der Jahre 1923 bis 1939 in ein Vierphasenmodell, das in groben Zügen politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen (z.B. dem Tod des Republikgründers Atatürk) folgt, und verweist auf verpaßte Chancen durch die ideologische Ablehnung sozialpolitischer Bauprojekte, wie sie von Wilhelm Schütte, dem Gatten der bekannten Schöpferin der „Frankfurter Küche“, Margarete Schütte-Lihotzky, seinerzeit in der Türkei gefordert wurden.

Einen Ausflug in die Geschichte der Gründungszeit der Sinologie in der Türkei unternimmt Gerd Wäadow in seinem Beitrag *Ein Sinologe in der Türkei: Wolfram Eberhard (1909-1989) und seine Zeit in Ankara (1937-1948)*. Eberhard, der elf Jahre in der Türkei verbrachte, gilt Wäadow zufolge nicht nur als Begründer der türkischen Sinologie. Durch die Übertragung von Themenstellungen der Sinologie und Anthropologie auf den türkischen Kulturraum hat Eberhard nach Wäadow auch die Turkologie und fachverwandte Wissenschaftszweige stark beeinflusst. Von hoher Bedeutung ist seine „Geschichte Chinas“, die sich durch eine „starke Betonung der türkischen Kultureinflüsse“ von der Mehrzahl der von einem chinesischen Ethnozentrismus geprägten historischen Darstellungen absetzt, von dem auch westliche Forscher nicht frei sind, die „gleichsam auf den Schulter der chinesischen Historiographen [saßen] und, bewußt oder unbewußt, deren traditionell sinozentrische Sicht der Welt [teilten].“ Für Wäadow ist der „enorme Verlust“, der durch die Migration vieler Wissenschaftler in die Türkei für Deutschland entstanden ist, „umgekehrt ein Gewinn“ für die Türkei.

Horst Widmanns Beitrag *Die Remigration: Impulse aus dem Türkei-Exil für die junge Bundesrepublik* nimmt einen Perspektivenwechsel vor und untersucht einmal nicht die Beiträge, die die Wissenschaftsemigration der Türkei gebracht hat, son-



dem vielmehr die Auswirkungen der Remigration der Wissenschaftler aus dem türkischen Exil nach Deutschland. Dabei geht es Horst Widmann vor allem um die Funktion der zurückgekehrten Emigranten als Lobbyisten der Türkei, aber auch um die Rezeption der Türkei-Emigration in der Bundesrepublik und die Bedeutung der Emigration für die deutsch-türkischen Beziehungen. Im Vordergrund stehen dabei die „drei großen Rs“, Ernst Reuter, Wilhelm Röpke und Alexander Rüstow, deren Anstöße Widmann eruiert.

Widmann konstatiert im Einklang mit von ihm zitierten Fachleuten, „das Bewußtsein, (...) daß die Türkei in der Zeit nationalsozialistischer Herrschaft zahlreichen verfolgten Deutschen (vornehmlich Akademikern) Zuflucht gewährte, war und ist nur bei einer relativ kleinen Zahl deutscher Türkeifreunde präsent“ (Udo Steinbach).

Kritisch setzt sich Arif Çağlar mit dem Forschungsstand zu unserem Thema auseinander und vermerkt in seinem Beitrag *Die Türkei als politisches Exil? Kritische Anmerkungen zur politischen Haltung der deutschen Exilwissenschaftler*, daß eine „öffentliche Diskussion über die Remigration der deutschen Wissenschaftler“ ebenso wenig begonnen habe wie bisher eine „differenzierte qualitative wie quantitative Darlegung der Emigration in die Türkei“ vorgelegt wurde. Für Çağlar wurde die Türkei aufgrund des dortigen „politischen Drucks auf die Emigranten“ zu keinem „echten Exilland.“ Für ihn konnten die Exilwissenschaftler ihr Emigrantendasein in ihrem Exil nicht entfalten, es war eine „Emigration in das Schweigen“. Ganz ähnlich sieht er die Situation bei der Rückkehr in die Entsendeländer: „Die Mehrzahl der Emigranten behielt ihr politisches Schweigen auch nach ihrer Zeit in der Türkei, nach ihrer Rückkehr nach Deutschland, bei.“ Zudem seien die Remigranten häufig mit Ressentiments und Abneigung konfrontiert worden. Gering schätzt Çağlar auch die Rolle der Remigranten als Kulturvermittler ein: „(...) auch für die Kulturbeziehungen der Länder Türkei, Deutschland und Österreich ist diese Wissenschaftsmigration bis heute leider eine verpaßte Chance.“

Eine deutliche Gegenposition zu Çağlars Einschätzung bietet Cornelius Bischoffs Beitrag *Erfahrungen in der Türkei – nützlich gemacht für das Verständnis zwischen den Kulturen*, in dem er mitunter auch mit einem Augenzwinkern aus seinen Erfahrungen als Übersetzer türkischer Literatur und als Drehbuchautor von Filmen mit deutsch-türkischen Themen berichtet. Neben sprachphilosophischen Vergleichen berichtet Bischoff, der seine Jugendzeit von 1939 bis 1948 als Sohn eines politischen Exilanten in der Türkei verbracht hat, über die Chancen der literarischen Übersetzung für die Vermittlung von Kultur, schildert dabei jedoch auch sehr anschaulich die Grenzen, die der Vermittlung von unterschiedlichen Erfahrungswelten gesetzt sind. Mit Octavio Paz weist er über den Horizont deutsch-türkischer Erfahrungen hinaus und betont: „Die Sonne, die in einem aztekischen Gedicht besungen wird, ist eine andere als die einer ägyptischen Hymne.“

Die Herausgeber freuen sich, nun einen Band vorlegen zu können, der dem interessierten Leser einen weitgefaßten Einblick in Geschichte und Rezeption des

Wissenschaftstransfers aus den deutschsprachigen Ländern in die junge Republik Türkei ermöglicht. Trotz der recht umfassenden Darstellung der Gesamtheit der Beiträge aus den unterschiedlichsten Perspektiven bleibt eines deutlich: Das Thema „Deutschsprachige Exilwissenschaftler in der Türkei 1933-1945“ bedarf einer weiteren, engagierten Forschung. Auch dazu hoffen wir einen Anstoß geleistet zu haben.

Christopher Kubaseck & Günter Seufert  
Antalya & Istanbul 2008